

»Engel«

Zur Revision eines theologischen Defizits

Seit etwa zweihundert Jahren hat die evangelische Theologie deutscher Sprache mehr und mehr darauf verzichtet, von so etwas wie Engeln zu sprechen. Und dies, obwohl es sich einst um eine wichtige Thematik handelte, und obwohl die Reformation sie zwar um ihre spekulativen Elemente bereinigte, dennoch die Lehre von den geistigen, zu Gottes Lob und der Menschen Dienst geschaffenen Wesen keineswegs vernachlässigte; die Bedeutung der Engel einerseits, der Dämonen andererseits ist auch für die evangelische Frömmigkeit bis ins 18. Jahrhundert offensichtlich. Trotzdem hat die Theologie seit der Aufklärung das Reden und die Gestaltung von Engeln der traditionellen liturgischen Sprache, der Kunstgeschichte, der Religionsgeschichte und der Religionspsychologie überlassen. Eine spezifisch christliche Innensicht auf dieses Thema wurde weithin aufgegeben.

Die Gründe hierfür sind zum Teil bis heute respektable. Neben dem Verblässen der alteuropäischen Substanzmetaphysik und ihrer (erkenntniskritisch aufgelösten) Annahme unkörperlich existierender Intelligenzen ist es vor allem der Kampf gegen den in den Hexenverfolgungen so schrecklich mißbrauchten Dämonenglauben gewesen, der den Theologen das gute Gewissen für ihre Zurückhaltung auch hinsichtlich der Engel gab. So konstatierten sie, daß »Offenbarungen ihres Daseins« nicht mehr zu erwarten seien (F. Schleiermacher). Die zunächst noch zugestandene poetische Rede in der individuellen Glaubenssprache und in der Liturgie wurde in unserem Jahrhundert unterlaufen durch die völlige Disqualifikation mythologisch oder weltanschaulich »objektivierenden« Redens als falscher Glaubenssicherheit.

So richtig ein solches Verdikt an seinem Ort ist, so eindeutig stellt es doch in seiner generalisierten Gestalt selber eine weltanschauliche Position dar, wie natürlich auch schon die abstrakte Trennung von Realität und Poesie, von tatsächlich »wirklicher« oder aber bloß »erdachter«, vermeintlicher Wahrheit. Für den Verzicht auf die Bearbeitung der Engellehre und für die Disqualifikation des Engelglaubens hat die evangelische Theologie aber auch Gründe beansprucht, die man heute nur als schlechte bezeichnen kann. Sie hat sich halb unfreiwillig, halb bewußt dem modernistischen Modell kultureller Evolution (»vom Mythos zum Logos«) eingefügt; sie hat sich dessen Monopolanspruch auf die Definition von Rationalität und Realität unterworfen, wonach ernstzunehmende Erfahrung vernünftigerweise auf die wissenschaftlich präparierbare, naturgesetzlich prognostizierbare und technisch produzierbare Wirklichkeit begrenzt ist, so daß nur noch diese Wirklichkeit »wirklich« genannt werden darf.

Gegenüber dem schmerzlichen Versagen der Theologie in Sachen »Engel« muß man darauf bestehen, daß der kritische und produktive Umgang mit dem Thema nach wie vor und jetzt erst recht theologische Pflicht ist. Aus wenigstens drei Gründen ist es unverzichtbar, die (in der Tat stets

»poetisch«, d.h. erzählerisch, bildnerisch oder musikalisch gestalteten) Erfahrungen mit Engeln zum Gegenstand theologischer Reflexion zu machen. Der allgemeine, doch naheliegende und gute Grund ist die ziemlich universale religiöse und kulturelle Präsenz von Engeln seit alters und bis heute (heute in einer Art kultureller Paradoxie, denn in einer vollends »vernünftigen« sprich: selbsterzeugten Menschenwelt kann es so etwas bei Strafe der Pathologie gar nicht geben). Ein näherliegender, wohl bereits zureichender Grund ist die christlich-religiöse Praxis vor allem der Liturgie und des persönlichen Gebetslebens; eine Praxis, die sich trotz aller »theological correctness« niemals auf die leichtgläubigen Kinder hat beschränken lassen. Der nächstliegende und unabweisliche Grund besteht, eigentlich völlig selbstverständlich, in dem in beiden Testamenten immer affirmativen biblischen Reden von den Engeln Gottes.

Das biblische Reden von Engeln steht im Kontext von religiöser Erfahrung im weitesten Sinn des Wortes. Sie besteht in der (oft spannungsvollen) Differenzierung von »gemachter« Erfahrung als menschlich zugänglich, gewollter, ja erzeugter Erfahrung einerseits und als menschlich unerschwinglicher, vielleicht sogar ungewollt widerfahrener Erfahrung. Die biblische Rede von Engeln bringt an ihrem Ort die Erfahrung zum Ausdruck, daß die Welt nicht nur als »sichtbar«, sondern auch als »unsichtbar« begegnet, als »Erde« und als »Himmel«, als durchsichtige, handhabbare »Ordnung« und als heiliges »Geheimnis«. Eine Theologie die der Abspaltung des »Unsichtbaren« oder dessen Zurückführung aufs »Sichtbare« das Wort redet, wird das Thema »Engel«, nicht anders als die Themen »Wunder« oder »Sakrament«, destruktiv (»entmythologisierend«) oder allenfalls konzedierend (als Adiapheoron oder als pädagogisches Medium) behandeln können. Eine solche positivistisch reduzierte Theologie würde sich jedoch ihrer genuinen Pflicht entziehen, die tatsächliche religiöse Erfahrung unverkürzt wahrzunehmen und in ihr, gegebenenfalls gewiß auch gegenüber ihr, christlich zu orientieren.

Die biblischen Engelvorstellungen seit den frühesten alttestamentlichen Zeugnissen bis hin zum Neuen Testament haben bekanntlich einen tiefgreifenden Gestaltwandel erfahren. Diese Entwicklung hat eine einigermaßen (aber nie ganz) erfolgreiche Integration animistischer und polytheistischer Vorgaben und Herausforderungen durch den Glauben an den einen, sich als wahrer Gott offenbarenden Gott zum Ergebnis gehabt. Diese monotheistische Integration hat jedoch nicht zur Eliminierung von Engelvorstellungen überhaupt geführt. Mit einer seit Augustinus üblichen Unterscheidung gesagt: Das göttliche »Amt« (officium) der Engel hat nicht völlig ihre phänomenale »Natur« (essentia) absorbiert. Auch der christliche Monotheismus impliziert zwar ein striktes Bilderverbot im Blick auf Gott, aber seine (jetzt christologische) Begründung schließt die Erfahrung der Nähe Gottes in Gestalt von Engeln nicht aus, sondern, wie im Leben Jesu von Nazaret vorbildlich, erneut ein. Die Gestalt dieser Engel und ihr Auftreten nach Ort und Art kann nicht schon im Voraus festgelegt werden; sie können vielmehr erst im Nachhinein (siehe den höchst praktischen Rat von Heb 13,2) als zu unserer vorhandenen Wirklichkeit hinzutretende Boten Gottes identifiziert werden können, eben als »Engel«.

Gleiches gilt auch für die Gestaltwandel der gottfeindlichen Mächte,

der Dämonen und der Satans. Auch die endgültige Entmachtung heterogener Mächte und Gewalten durch Gott in Jesus Christus schafft diese »Nichtse« (noch) nicht in dem Sinne aus der Welt, daß sie nicht immer noch das Vertrauen in Gott anfechten und zerstören könnten. Diese dämonische Anfechtung kann, wie auch die hilfreiche Begleitung durch Engel, nicht allein menschlicher Praxis zugerechnet werden. Allerdings bedeutet der Name Jesus Christus für Christen eine nicht mehr hintergehbare Asymmetrie ihres dankbaren Redens von Engeln und ihres widerwilligen Redens vom Bösen so, daß sie sich von diesem Bösen abwenden zu Gott. Der Ausdruck »Engelglaube« ist zwar nicht korrekt, aber wohlverstanden akzeptabel; der Ausdruck »Dämonenglaube« ist ganz und gar unchristlich.

Die Vieldeutigkeit der Begegnung von Engeln und erst recht die Abgründigkeit der Erfahrung des Bösen ist immer neu der Terminus a quo des Weges der religiösen Praxis. Dies ist der Weg aus dem Unglauben und der Anfechtung in den christlichen Glauben im vollen Sinne des schlechthinigen Vertrauens in Gott als Gott im Namen Jesu Christi und in der Kraft des Heiligen Geistes. Dieser Weg zum wahren Gottesdienst lag nie und liegt auch jetzt nicht ein für allemal hinter einem Christen. Er steht uns erst recht immer neu bevor in unserer aktuellen Situation der interkulturellen Gleichzeitigkeit des religionsgeschichtlich Ungleichzeitigen und religiös Anderen oder Fremden, insbesondere der Präsenz der archaischen oder neureligiösen Esoterik und ihres Spiritismus einschließlich vielfältiger und oft geilliger, doch wenig christlicher (und künstlerisch fragwürdiger) Engelspekulationen.

Die theologische Reflexion der zeitgenössischen Deutungen und Gestaltungen von Engelerfahrungen setzt die hermeneutische und analytische Kompetenz voraus, die hier begegnenden Vorstellungen, Bilder und Erzählungen als wesentliche Elemente der hierdurch mitgeteilten Gehalte zu erfassen. Die stets poetische oder (im weiteren Sinne des Wortes) metaphorische Rede von Engeln ist daher mitnichten »uneigentliche« Rede; die stets sprach-, bild- oder tonkünstlerische Artikulation kann nur dem artikulierten Gehalt als mehr oder weniger gut angemessen angesehen werden. (Alle religiöse Praxis stellt irreführende Form dar; nur hypothetisch kann ein kognitiver Gehalt von der Erfahrung selbst und ihrem »Sitz im Leben« abgetrennt werden – was allerdings auch seinen guten Sinn hat). Wenn die Theologie das Reden von Engeln in seinem Eigen-Sinn erfassen und nicht einem beliebig generalisierten Bilderverbot aufsitzen will, kommt sie hier nicht aus »ohne divinatisches Übersteuern der Grenze des Historischen (bzw. Objektiven), ohne Phantasie und ohne Dichtung«, wie das K. Barth gesagt hat, von dem die einzige neuere »Angelologie« stammt.

Die theologische Reflexion des Redens und Gestaltens von Engeln erfordert aber auch die normative Kompetenz, darin das Christliche vom Zweifelhaften und vom Unchristlichen zu unterscheiden. Die Kriterien dieser Unterscheidung können jedoch nicht von einem Engelbegriff, z. B. von einer Definition des Wesens von »Engel« als »substantia creata immaterialis« abgeleitet werden; schon gar nicht von quasi-metaphysischen Definitionen, wie sie in der dualistischen und spiritistischen Neureligiosität für fraglos selbstverständlich gelten. Die »Natur« der Engel kann nur das einstweilige Ergebnis einer engelologischen Phänome-

nologie sein; ob und inwieweit dabei unseres Gottes Engel in Erscheinung treten, ist eindeutig erst an ihrem vollzogenen »Amt« zu erkennen. Für dieses aber gelten keine anderen als die allgemeinen Kriterien der Analogie des christlichen Glaubens, so daß die Frage auch hier lauten muß, ob das Erfahrene auf seine, vielleicht sehr ungewöhnlich verschlüsselte Weise für den Erfahrenden »Christum treibet«.

Die dogmatische Thematisierung des vorfindlichen Redens von Engeln bedeutet nach der kritischen Seite die christliche, d.h. trinitarische und im besonderen christologische Disziplinierung der religiösen Phantasie (auch der theologischen Phantasie, wie sie seit den Engelwelten und -hierarchien Dionysius' Areopagitas sich betätigt). Diese Aufgabe läßt sich nur wechselseitig mit ihrem produktiven Pendant bearbeiten: Durch eine trinitarische Gottesrede, im besonderen durch den Bezug auf den göttlichen Schöpfungsgeist und den im Christusglauben gegenwärtigen Heiligen Geist die Kultivierung der Ausdrucksmittel und der Kommunikationskontexte von Engelerfahrungen zu rechtfertigen und zu bestärken – und Charismen auf diesem Feld zu ermutigen.

Der Theologe hat daher guten Grund, sich in dieser Sache zusammenzuschließen mit den Kindern, als den relativ erfahrungsfähigeren Menschen, und mit den Künstlern des Bildes, des Wortes und des Tons, als den relativ ausdrucksfähigeren Menschen. Nämlich mit der Bibel im Gedächtnis und dem Gebet um den Beistand der Engel Gottes im Herzen.

Walter Sparr